



Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2020

Hendrik Hansen / Tim Kraski (Hrsg): Politischer und wirtschaftlicher Liberalismus. Das Staatsverständnis von Adam Smith.

Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, 2019 (= Staatsverständnisse, Band 135), 233 S., ISBN: 978-3-8329-7402-2

Das undifferenzierte Bild von Adam Smith als einem puren Wirtschaftsliberalen und Apologeten des ungehemmten Eigennutzes ist mittlerweile von der Wissenschaft so oft der Kritik unterzogen worden, dass es selbst als populäres Vorurteil ausgedient zu haben scheint. Als Forschungsthema ist aber gerade das in Wirklichkeit überaus komplexe Verhältnis von Ökonomie, Moral und Staatsverständnis bei Smith immer noch ein überaus ergiebiges Forschungsfeld.

Das beweist der von den Politikwissenschaftlern Hendrik Hansen und Tim Kraski (der während der Redaktion des Bandes verstarb) herausgegebene Aufsatzband „Politischer und wirtschaftlicher Liberalismus“, dessen Beiträge sich vielleicht nicht restlos erschöpfend, aber sehr facettenreich dem Thema der Staatsphilosophie von Smith nacheinander (1) analytisch, (2) wirkungsgeschichtlich und (3) aktuell politisch nähern.



Für ersteres Thema könnte der Aufsatz von Bastian Ronge beispielhaft sein, der die oft zitierte und plakative Aufzählung der minimalstaatlichen Staatsaufgaben in Smiths „Wealth of Nations“ analysiert und feststellt, dass diese im weiteren Verlauf des Buches dann doch modifiziert und erweitert wurden, etwa um die Bildung, weil der Staat durchaus dafür zu sorgen habe, dass „das zukünftige Bildungsniveau der Bevölkerung signifikant gehoben wird.“ (S. 103). Ebenfalls interessant ist Christel Frickes Aufsatz über die Rechtsphilosophie (erhalten sind ja Smith „Lectures on Jurisprudence“), der diese aus einem „Sympathieverfahren“ (S. 47) ableitet. Diese Idee ergibt sich auch aus Smiths „Theory of Moral Sentiments“, das den Grundsatz, eine Handlung sei ethisch richtig, wenn ein unparteiischer Beobachter damit sympathisieren könnte, in den Mittelpunkt stellt.

Für das zweite Grundthema, die Wirkungsgeschichte Smiths, liefert unter anderem Michael Hochgeschwenders Beitrag über die Smith-Rezeption in den Gründungsjahren der USA Material. Smith hatte ja mit der Amerikanischen Revolution sympathisiert. Das Fazit ist, dass Smiths Einfluss auf das dortige Denken – vor allem in der Wirtschaftspolitik – geringer ist als man erwarten könnte, und dass die am ehesten als Smithianer zu bezeichnenden Gründerväter Jefferson und Madison eher Fehlinterpretationen von Smiths Oeuvre aufsaßen. Nicht minder interessant ist Birger P. Priddats Beitrag über die frühe Smith-Rezeption in Deutschland, wo wirtschaftsliberale Ideen generell spät Einzug hielten. Die beiden frühesten Rezensenten von Smiths „Wealth of Nations“, nämlich Johann G.H. Feder und Georg Sartorius, denen sich Priddat widmet, nahmen trotz aller Bewunderung für das Buch spätere Kritik deutscher Ökonomen

vorweg, die die Zeitgebundenheit des Staatsverständnisses und die ihrer Meinung nach zu restriktive Haltung gegenüber den Staatsaufgaben bei Smith betonen.

Zu erwähnen ist auch der Aufsatz von Hansen und Kraski selbst, der sich mit dem Verhältnis von Smith und Marx befasst. Wer meint, zwischen dem Smithschen und dem marxistischen Denken bestünde primär nur ein Wettbewerb darum, wer den arbeitenden Menschen einen fairen Anteil am Wohlstand geben kann, dem sei die Lektüre zwecks Korrektur dieses Bildes empfohlen. Mit seiner Kritik daran, dass eine freie Wirtschaft à la Smith den Interessenausgleich und die Doktrin vom Klassenkampf erreiche, ziele Marx auf eine Gesellschaft ab, die auf der „Ausmerzungen jeglicher Individualität“ (S. 152) basiere. Eventuell verbliebene liberale Sympathien mit Marx sind damit wirkungsvoll in Frage gestellt.

Bleibt noch, drittens, die aktuelle Relevanz von Smiths Staatsdenken. Hat Smith uns heute noch etwas zu sagen? Michael S. Aßländers Beitrag weist darauf hin, dass Smith mit seiner Betonung der staatlich gesetzten Funktionsbedingungen ein Vordenker der modernen Sozialen Marktwirtschaft gewesen sei. Der Markt alleine könne nicht moralisch funktionieren. Es sei der soziale Ausgleich bei Smith durchaus eines der wesentlichen Ziele staatlichen Handelns.

Und dann sind da noch Fragen, die Smith sich so nicht stellen konnte und für die sein Staatsinstrumentarium vielleicht nicht mehr ausreichend ist, wozu vor allem die digitalisierte Wirtschaft und Gesellschaft gehört. Dieses Thema nehmen sich Rolf Steltemeier und Tobias Knobloch in ihrem Schlussbeitrag an. Unternehmenskonzentration, Verlust der individuellen Kontrolle über das neue Wirtschaftsgut der Daten, abnehmendes Vermögen der Staaten, globalen Ordnungsrahmen zu setzen, das Entstehen neuer spontaner Ordnungen, wo Staatskontrolle nicht mehr wirkt – das alles sind Fragen, die im Smithschen Sinne angegangen werden könnten, aber für die Smiths Freiheitsbegriff „ohne Modifikationen nicht mehr ohne weiteres anwendbar ist.“ (S. 220). Hier könnten mehr digitale Bildung und neue globale Formen des Kartellrechts erste Abhilfe schaffen. Viele Entwicklungen stünden erst am Anfang. Deshalb sehen Steltemeier/Knobloch ihre Hauptaufgabe eher darin, entscheidende Fragen aufzuwerfen als sie definitiv zu beantworten. Es handelt sich um ein klassisches Zukunftsprojekt. Und besser ist die bleibende Relevanz von Adam Smith wohl kaum zu würdigen als im Fazit der Autoren: „Adam Smith kann an diesem Vorhaben durch die Schriften und Gedanken, die er uns hinterlassen hat, nur noch indirekt mitwirken. Aber wir können sicher sein, dass er als Optimist, Menschenfreund und Freiheitsliebender seine Freude daran hätte“ (S. 228).

Prag

Detmar Doering



**ARCHIV DES
LIBERALISMUS**

Friedrich Naumann Stiftung
Für die Freiheit.

in Kooperation mit

